



Willenscharen

Blaubeeren vom Feld



Das größte Anbaugebiet für Blaubeeren in Schleswig-Holstein liegt im Dörfchen Willenscharen bei Neumünster. Hier beackert Familie Fölster 30 Hektar. Zur Erntezeit kommen Groß und Klein zum Selberpflücken.

Erst ist alles weiß – was man inmitten eines riesigen Blaubeerfeldes zunächst nicht erwartet. Aber ohne Weiß kein Blau, denn um zur Blaubeere zu gelangen, braucht es erst einmal weiße Blüten. Ein Meer von weißen Blüten – so weit das Auge reicht. Was nicht verwundert, wenn man weiß, dass im Dörfchen Willenscharen auf dem Land der Familie Fölster bei Neumünster mit 30 Hektar das größte zusammenhängende Blaubeeranbaugebiet in Schleswig-Holstein liegt. Das Auge sieht weiß, die Ohren hören gleich zwei verschiedene Geräusche. Da ist zum einen das rhythmische Rauschen der zahlreichen Windräder. Unermüdlich ziehen die gewaltigen Rotoren gleichmäßig ihre Runden durch die Luft, werfen ihre Schatten auf die in unzähligen Reihen stramm stehenden Blaubeerbüsche, als wollten sie ihnen Luft zufächeln an diesem heißen Sommertag. Aber da ist noch etwas anderes. Ein tiefes konzentriertes Brummen und Summen liegt in der Luft. Unsichtbar, aber unüberhörbar. Hier ist ein Heer an landwirtschaftlichen Hilfsarbeitern in Gang, obwohl kein Mensch auf den Feldern zu sehen ist. Die wichtigsten Mitarbeiter der Saison haben schon lange vor der Ernte ihre Arbeit aufgenommen. Millionenfach fliegen sie von Blüte zu Blüte und verrichten ihre unentbehrliche Bestäuber-

ungsarbeit. 95 Bienenvölker von vier Imkern aus der Region wirken am längsten auf den Feldern. Tagsüber kopfüber in den Blütenkelchen, nachts in ihren grünen Bienenstöcken, die strategisch verteilt inmitten der Felder stehen. Ohne sie keine Blaubeeren.

Trügerische Ruhe

Blaubeeranbau ist ein Geschäft der Extreme: Zehn Monate lang geht es recht ruhig zu auf einer Blaubeerplantage. Mit wenig Menschenkraft können die riesigen Flächen bearbeitet werden. Die verlieren sich fast inmitten der mannshohen Büsche. Für den Laien passiert sichtbar lange, lange nichts. Hier und da blitzt lediglich mal der blaue Transporter am Feldrand auf, Seniorchef Hans Fölster inspiziert die Lage. Er liebt die Landarbeit, aber nicht den Auftritt vor der Kamera. Also lange, lange Ruhe ... Aber wie aus dem Nichts explodiert die Lage zur Erntezeit. Blaubeer-Highnoon in Willenscharen. „Meist etwa am letzten Juli-Wochenende geht hier acht Wochen die Post ab“, freut sich Susanne Herbst-Richter. Sie ist seit 12 Jahren im Familienbetrieb und die Lebensgefährtin von Hans-Jörg Fölster, jüngster Sohn von Hans. In der Region ist der Name Fölster mehr als ein Begriff, denn die weitverzweigte Familie ackert auf vielen Böden und Betrieben.





Loriant. Ovitatius as andebitas si ditaspe non re, cus solupti tem est, qui tem et esequam, quias et qui aspisto tempor alisqui cum veliaescit, imuscii sseque labo. Igenect emolum int fugiat odita parum que non re dolore omnis quatur? Qui quat eum natem veliquo et posti nonse sed eum quis cum unt aut aut fuga. Ut aut alit volum, sum des et explamus ducipsae dunt, elendiam, quis

Einst gackerten in Willenscharen viele, viele Hühner. Doch die rege Familie sucht gern das Besondere in der Landwirtschaft, etwas, das eben nicht alle haben. Und so brachten die Brüder Klaus-Hermann und Hans aus Amerika die Idee zum Blaubeeranbau mit. Seit 1986 gibt es hier blaue Beeren, statt weißer Eier und die Erfolgsgeschichte nahm ihren Lauf. Hier unter dem Namen Heidelbeere. Und je nach Region ist sie auch noch unter Schwarzbeere, Mollbeere, Wildbeere, Waldbeere, Zeckbeere, Moosbeere bekannt. Viele Schleswig-Holsteiner kennen die Wildform aus der Kindheit als Bickbeere.

Acht Wochen Ausnahmezustand

Zurück zum Highnoon. Ausnahmezustand in Willenscharen. Acht Wochen lang, jeweils von Donnerstag bis Sonntag, kommen tausende Menschen aus ganz Schleswig-Holstein angefahren, um bei Fölsters auf den Feldern Blaubeeren zu pflücken. Ganze Busladungen sowie unzählige Fahrzeugführer werden in einem ausgeklügelten System so geleitet, dass der Verkehrskollaps eben gerade verhindert werden kann. Kohorten von Blaubeer-Liebhabern mit Eimern und

Schüsseln bewaffnet, lassen sich vom Blaubeer-Shuttle zur Pflückstelle fahren und fallen dann über die Büsche her. Was man mit Sicherheit behaupten kann: Sie gehen alle blau vom Feld – zumindest im Zungenbereich. Denn Naschen gehört natürlich zum Job. Und wer mehr Blaubeeren braucht, der labt sich am frisch gebackenen Blaubeerkuchen vom Blech.

Damit der große Blaubeer-Tanz überhaupt klappt, ist eine große Mannschaft am Start. Die besteht zum einen aus 50 landwirtschaftlichen Helfern aus Polen oder der Ukraine. Schließlich wird nicht nur selbst gepflückt von Laien, sondern die himmlische Beere auch vermarktet und zu Saft, Marmelade oder Essig verarbeitet. Die andere Gruppe besteht aus etwa 25 Schülern und Studenten, die hauptsächlich im Kuchengeschäft und beim Blaubeerverkauf tätig sind. Dirigiert wird das Helfer-Heer von Susanne Herbst-Richter, die sich selbst bescheiden „Hausmeisterin“ nennt. Was eine simple Untertreibung ist, denn schließlich will der ganze Highnoon sowie die liebevolle Betüdelung der blauen Perlen vorbereitet sein und das nimmt wohl den Rest des Jahres in Anspruch.



»Hier ein schönes Zitat«

Ganz schön sensibel

Die Blaubeere, die so etwas rustikal um die Ecke kommt, ist tatsächlich eine Mimose, was den Anbau so speziell macht. Sie liebt es sauer. Der Boden auf dem sie wächst muss eine ganz besondere Mischung sein – die blaue Dame, in diesem Fall die Sorten Blue Crop und die beliebte Herma, wächst längst nicht überall. Sie liebt und braucht den gekonnten Mix aus Sonne, Wärme und Wasser. Zuviel Regen wäscht den Boden aus und entmineralisiert ihn. Und was zu viel Kälte zur falschen Zeit anrichten kann, mussten die Fölsters besonders schmerzhaft im Erntejahr 2008 erfahren. „Ein paar Stunden Minus vier Grad am 5. Juni hat 80 Prozent der Ernte zerstört“, erinnert sich Susanne Herbst-Richter noch schmerzhaft. Landwirtschaft ist ja immer wetterabhängig, aber Kartoffeln, Weizen oder Mais können doch mehr ab, als so eine Minibeere am Strauch.

Die Fölsters haben eine Lehre aus dem Desaster gezogen: Für sehr viel Geld wurde eine ausgeklügelte Tropfbewässerung installiert, die gleich zweifach wirkt. Sie wässert die Pflanzen in einem besonderen Rhythmus und angepasster Menge. Viel wichtiger ist aber die „Frostbewässerung“. Sinken die Temperaturen zu unpassender Zeit in den Minusbereich kann mit Hilfe dieses Systems eine so genannte Frostschutzberegnung einsetzen, die verhindert, dass die Fruchtansätze oder die Beeren erfrieren. Verbunden ist das ganze System sogar mit dem Handy. Wenn das nachts Frostalarm bimmelt, heißt es raus aufs Feld. Das erinnert so ein bisschen an die Lammzeit, wo die Landwirte im Stall schlafen, wenn der blökende Nachwuchs kommt. Hier müssen eben die kleinen Beeren bewacht werden.

Jetzt stehen die Fölsters plus Hilfeheer in den Startlöchern vor der großen Pflücksause. Das sind harte Wochen mit viel Arbeit und wenig Schlaf. „Aber wir haben ein tolles Team und die Stimmung ist gut.“ An vier Tagen dürfen Menschen zum Pflücken kommen, dann brauchen die kleinen Perlen eine Pause. „Schließlich müssen ja auch noch welche nachreifen.“ Und das ist schließlich gut für alle Blaubeer-Liebhaber und solche, die es werden wollen. 